

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2020)

Heft: 55

Artikel: Verschärfte Ungleichheiten in der Krise : Care als Voraussetzung ernst nehmen

Autor: Scheele, Alexandra

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Care als Voraussetzung ernst nehmen

TEXT: ALEXANDRA SCHEELE

Die Corona-Krise hat viele Dimensionen. Seit im Dezember 2019 in China der erste Mensch positiv auf das Sars-Covid-19-Virus getestet wurde, hat sich dieses mit hoher Geschwindigkeit über den gesamten Globus verbreitet und zu massenhaften Erkrankungen und Todesfällen, aber auch zu wirtschaftlichen Krisen, Existenzängsten und sozialen Verunsicherungen geführt.

Mit Fokus auf nur einen, wenn auch sehr wichtigen Teil der gesellschaftlichen Folgen, sollen andere Krisenphänomene nicht ignoriert werden. Vielmehr soll gezeigt werden, welche grundsätzlichen Widersprüche der gegenwärtigen kapitalistisch organisierten Gesellschaften durch die Corona-Krise wieder einmal deutlicher zutage getreten sind, wie diese Widersprüche zu Geschlechterungleichheiten führen und wie diese ohnehin bestehenden Ungleichheiten noch weiter verstärkt werden.

Bereits in den ersten Wochen nach Ausbruch des Sars-Covid-19-Virus wurde von verschiedenen Seiten der Blick auf die Folgen für Frauen und die Geschlechter-

verhältnisse gelenkt.¹ Im Tagesspiegel bezeichnete Caroline Wiedemann die Krise als «Bühne des Patriarchats». Die Corona-Krise offenbare einmal mehr die «Männerherrschaft im Alltag, im Denken der Menschen und in ihrem Handeln» und bringe die patriarchale Grundstruktur der Gesellschaft ans Licht.²

Besonders erschütternd und – wie die nun vorliegende erste Studie aus Deutschland zeigt – durchaus berechtigt, wurden Befürchtungen geäußert, dass im Zuge der Ausgangssperre die männliche Gewalt gegen Frauen und Kinder zunehmen würde. Die letzte

- 1 Z.B. Frey, Regina: Corona und Gender – ein geschlechtsbezogener Blick auf die Pandemie und ihre (möglichen) Folgen. Download: www.gender.de/cms-gender/wp-content/uploads/gender_corona.pdf (Arbeitspapier, 2020).
- 2 Wiedemann, Caroline: Die Krise ist die Bühne des Patriarchats. Tagesspiegel, 29.04.2020: www.tagesspiegel.de/kultur/kinder-kueche-corona-die-krise-ist-die-buehne-des-patriarchats/25783768.html.

Verschärfte Ungleichheiten in der Krise

Autorinnentext: Alexandra Scheele, Akademische Oberrätin im Bereich Arbeits- und Wirtschaftssoziologie an der Universität Bielefeld, hat sich unter anderem in ihrer Habilitation mit geschlechterpolitischen Paradoxien in Krisendiskursen sowie mit den sozialen und ökonomischen Auswirkungen von Krisen auf die Gleichstellung der Geschlechter auseinandergesetzt. Gegenwärtig leitet sie gemeinsam mit zwei Kolleginnen die interdisziplinäre Forscher*innengruppe «Global Contestations of Women's and Gender Rights» am ZiF der Universität Bielefeld. Sie interessiert sich zudem für den Einfluss der Digitalisierung und des technologischen Wandels auf die Bewertung von Arbeit und geht der Frage nach, ob dieser Prozess die Ungleichheiten der Geschlechter verschärft oder verringert. Ferner ist sie Mitherausgeberin der feministischen wissenschaftlichen Zeitschrift *Femina Politica*.

kriminaltechnische Auswertung zu Gewalt in Partnerschaften im Jahr 2016 zeigt, dass bereits vor der Corona-Krise überwiegend Frauen (82%) von Partnerschaftsgewalt betroffen waren; davon lebte fast die Hälfte zum Tatzeitpunkt mit dem Täter in einem Haushalt. Da es sich dabei nur um die angezeigten Gewaltvorfälle handelt, muss von einer noch viel höheren Betroffenheit ausgegangen werden. Eine erste repräsentative Umfrage zum Thema häuslicher Gewalt während der Corona-Pandemie, die von der Technischen Universität München und dem RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung durchgeführt wurde³, kommt zu dem Ergebnis, dass rund 3% der Frauen in Deutschland während des Lockdowns Opfer körperlicher Gewalt und 3,6% von ihrem Partner vergewaltigt wurden. In 6,5% aller Haushalte wurden Kinder gewalttätig bestraft. Die Studie zeigt ausserdem, dass die Betroffenheit noch grösser war, wenn die Frauen in Quarantäne waren oder die Familien finanzielle Sorgen hatten. Der Appell #stayathome bedeutet damit für viele Frauen und Kinder, dass sie

über den Verbleib in den eigenen vier Wänden zwar dazu beitragen, die Gefahr einer Weiterverbreitung des Virus einzudämmen, sich damit aber zugleich der Gefahr häuslicher Gewalt aussetzen – während gleichzeitig Unterstützungseinrichtungen geschlossen wurden oder nur noch ein eingeschränktes Angebot leisteten.

Die Aufforderung, zuhause zu bleiben, erwies sich aber noch an anderer Stelle als zweischneidiges Schwert. Durch die flächendeckende Schliessung von Kindertagesstätten, Kindergärten, Schulen, Ferien- und Freizeiteinrichtungen mussten mit wenigen Ausnahmen alle Kinder zuhause betreut und versorgt werden. Für schulpflichtige Kinder kam ausserdem der Anspruch hinzu, Lehrstoff in Form von Homeschooling zu vermitteln. Auch die Pflege von und Sorge für ältere oder kranke Angehörige war (und ist) mit neuen Herausforderungen verbunden. Häusliche Pflege und Unterstützung im Haushalt durch haushaltsfremde Personen waren nicht nur nicht mehr erlaubt, sondern wurden von vielen Betroffenen und

Verschärfte Ungleichheiten in der Krise

- 3 Steinert, Janina; Ebert, Cara: Gewalt an Frauen und Kindern in Deutschland während COVID-19-bedingten Ausgangsbeschränkungen. Studie der Professur Global Health an der Technischen Universität München, 2020.
- 4 BMFSFJ: Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Berlin, 2017.
- 5 Allmendinger, Jutta: Die Frauen verlieren ihre Würde. Zeit online, 12.05.2020: www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-05/familie-corona-krise-frauen-rollenverteilung-rueckentwicklung. Es handelt sich um die Studie des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB), des Sozio-ökonomischen Panels und der Mannheimer Corona-Studie.

ihren Familien auch als Risiko gesehen, da damit die Gefahr einer Ansteckung verbunden war. Auch das selbstständige Einkaufen war und ist für ältere oder kranke Menschen weiterhin mit einem Ansteckungsrisiko verbunden, und es wurde vielfach davon abgeraten, in Geschäfte oder auf Wochenmärkte zu gehen. Diese Liste liesse sich noch lange fortsetzen – im Ergebnis liefen alle Einschränkungen darauf hinaus, dass jene Bereiche der Sorgearbeit, die in den letzten Jahrzehnten zumindest teilweise von öffentlich geförderten, privat-gemeinnützigen oder auch privat-gewerblichen Trägern übernommen wurden, re-familiarisiert, also wieder in die privaten Haushalte und damit in die Verantwortung der Familien überbracht wurden. Und hier waren und sind es vor allem Frauen, die diese Verantwortung übernehmen.

Der sogenannte Gender Care Gap betrug in Deutschland schon vor dem Lockdown 52,4%, was bedeutet, dass Frauen täglich 87 Minuten mehr Zeit für Sorgearbeit aufwenden als Männer. Die Übernahme von Sorgearbeit durch Frauen beginnt in vielen Familien spätestens mit der Geburt des ersten Kindes.

Frauen unterbrechen ihre Erwerbstätigkeit weit häufiger und in der Regel auch deutlich länger als Männer. In der Folge setzen sich mehrheitlich Arbeitszeitmodelle durch, bei denen die Väter Vollzeit und die Mütter gar nicht oder nur mit einem reduzierten Stundenumfang erwerbstätig sind. Unter dem Strich führt das dazu, dass die Arbeitszeiten von berufstätigen Vätern 42 Stunden in der Woche betragen, Mütter jedoch nur noch durchschnittlich 25 Stunden in der Woche ihrem Beruf nachgehen.⁴

Diese Ungleichverteilung von bezahlter Erwerbs- und unbezahlter Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern hat sich in der Corona-Krise noch einmal zugespitzt. Die Soziologin und Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin Jutta Allmendinger sieht durch Corona die bisherigen Fortschritte bei der Gleichberechtigung um drei Jahrzehnte zurückgeworfen und verweist auf empirische Ergebnisse, die in drei unterschiedlichen Studien erhoben wurden⁵: Die Daten zeigen, dass es gerade die Mütter sind, die in Zeiten des Lockdowns ihre ohnehin geringere Arbeitszeit reduzieren, um sich um die Betreuung der

Verschärfte Ungleichheiten in der Krise

- 6 Ettl, Anja: Die Pandemie beendet das Märchen von der gleichberechtigten Frau. Welt, 21.05.2020: www.welt.de/wirtschaft/karriere/article208027359/Folgen-des-Coronavirus-Rueckschlag-im-Kampf-um-Gleichberechtigung.html.
- 7 Wrohlich, Katharine; Zucco, Aline: Gender Pay Gap innerhalb von Berufen variiert erheblich. DIW Wochenbericht 43, 2017, S. 955-961.

Kinder, die Pflege von Angehörigen, das Mittagessen oder die Hausarbeit zu kümmern. Verbunden ist dies jedoch mit einer deutlich gestiegenen Unzufriedenheit – mit der Arbeit und mit dem Leben insgesamt –, welche die Frauen im Vergleich zu Männern äussern. Auch die konservative «Welt» sieht durch die Pandemie das «Märchen von der gleichberechtigten Frau» beendet.⁶ So zeigten Erfahrungsberichte in Blogs, aber auch erste wissenschaftliche Untersuchungen, dass es in den meisten Familien vorrangig die Mütter sind, die den wochenlangen «Dreiklang aus Homeoffice, Haushalt und Homeschooling oder Kinderbetreuung» stemmen – und zwar selbst dann, wenn sie selbst Vollzeit berufstätig sind.

Ausserdem sind Frauen nicht nur häufiger in den von Kurzarbeit stärker betroffenen Branchen tätig, sondern auch in jenen Berufen, die im Zuge der Covid-19-Pandemie als «systemrelevant» klassifiziert wurden und dadurch eben nicht vom allgemeinen Lockdown betroffen waren. Zu dieser Gruppe zählten Ärztinnen und Ärzte, medizinisches und pflegerisches Personal, Erzieher*innen, Reinigungskräfte, Verkäufer*innen, Polizist*innen, Menschen, welche

die technische und dienstleistende Infrastruktur wie z.B. die Energieversorgung, die Müllentsorgung oder den Verkehr sicherstellen, sowie einige weitere Berufe im Bereich der Herstellung und Sicherstellung lebensnotwendiger Güter und Dienstleistungen.

Für die dort arbeitenden Personen – mehrheitlich Frauen – war die Klassifizierung als «systemrelevant» zweischneidig. Einerseits waren sie eben seltener von Kurzarbeit oder – wie viele Selbstständige – von komplettem Einkommensverlust betroffen, andererseits arbeiteten sie zu einem Grossteil exponiert und in direktem Kontakt mit Kund*innen, Patient*innen, Fahrgästen oder Kolleg*innen und waren dadurch dem Infektionsrisiko durchweg stärker ausgesetzt als andere. Es handelt sich zudem überwiegend um Berufsgruppen, in denen das Einkommensniveau niedrig ist.⁷

Für die in diesen Berufen arbeitenden Mütter (und Väter) kam hinzu, dass sie keine Möglichkeit zum Homeoffice hatten (und haben) und im Falle schulpflichtiger Kinder vor der Herausforderung standen, das Homeschooling sowie die Versorgung und Betreuung ihrer Kinder zu organisieren. Zwar gab es von Beginn an die Möglichkeit, eine sogenannte Notbetreuung in

Verschärfte Ungleichheiten in der Krise

- 8 Hark, Sabine: Netzwerke des Lebens. Frankfurter Rundschau, 03.04.2020: www.fr.de/wissen/netzwerke-lebens-13640296.html.
- 9 Allmendinger, Jutta (2020)

Anspruch zu nehmen. Diese wurde jedoch von vielen nicht genutzt, da sie mit reduzierten Betreuungszeiten, einer Betreuung durch teils unbekannte Erzieher*innen und dem damit verbundenen Risiko einer Ansteckung mit dem Coronavirus keine tragfähige Lösung für das Vereinbarkeitsproblem darstellte.

Welche Lehren lassen sich aus diesen Zuspitzungen in der Krise ziehen? Hinsichtlich der patriarchalen Gewaltverhältnisse fällt es schwer, Lösungen zu formulieren. Eine Veränderung hinsichtlich der Männlichkeitsbilder, gewaltfreie Erziehung und Bekämpfung jeglicher Formen von Misogynie und Sexismus werden schon lange gefordert, aber nur zögerlich umgesetzt. Für die Wirtschafts- und Arbeitswelt liegen auch seit Jahrzehnten Vorschläge für Alternativen auf dem Tisch: Notwendig ist eine umfassende gesellschaftliche Transformation, die den Vorrang kapitalistischen Wirtschaftens infrage stellt und «Care» sowie, allgemeiner mit Sabine Hark (2020) gesprochen, «die Netzwerke des Lebens» zum Ausgangspunkt für politisches und wirtschaftliches Handeln macht.⁸ Dazu gehört unter anderem die Abkehr von der derzeitigen Vollzeitnorm als Orientierungsgröße für die sozialen

Sicherungssysteme und Leistungsansprüche sowie für die Möglichkeit, den Beruf zu ergreifen, für den man sich in der Ausbildung oder im Studium einmal entschieden hat. Das gegenwärtige Modell, bei dem nur Frauen kollektiv individuell ihre Arbeitszeit verkürzen, sobald Kinder geboren werden, ist mit erheblichen Nachteilen hinsichtlich des Einkommens, der Ausübung des Wunschberufes, der beruflichen (Karriere-)Entwicklung und der finanziellen Absicherung in Zeiten von Elterngeldbezug, Arbeitslosigkeit und Rente verbunden. Jutta Allmendinger schlägt deshalb – wie so viele Geschlechterforscher*innen, Gleichstellungspolitiker*innen und feministische Theoretiker*innen mit ihr – vor, dass sich Männerbiografien jenen von Frauen annähern müssen.⁹ Dazu gehört eine neue Vollzeitnorm mit einer Wochenarbeitszeit von maximal 32 Stunden für alle. Das wäre zwar keine Revolution, aber immerhin ein erster Schritt, um die derzeitige Ungleichverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit abzubauen und «Care» als gesellschaftliche Voraussetzung ernst zu nehmen und um die gegenwärtige Corona-Krise nicht noch weiter zu einer Sorge-Krise werden zu lassen.